

Schauplatz der Geschichte.

Franz und Moriz, ein paar wackere Jünglinge von Geist und Gemüth, machten in der Blüthenzeit des Frühlings eine Fußreise, und hatten den Ort ihres Ausflugs schon fünfzig Meilen hinter sich, als sie das Städtchen Fehdingen im Schooße eines anmuthigen Thales vor sich liegen sahen. Durch einen stillfluthenden Strom in zwei gleiche Hälften getheilt, lehnt es sich auf der einen Seite, in der Gestalt eines Amphitheaters, an einen grünbewachsenen Berg, und jenseits blicken seine rothen Dächer aus einem Wäldchen von Obstbäumen hervor. Den Berggipfel bedeckt die schwarze Steinmasse einer zum Theil schon in Trümmer zerfallenen Burg, die ein Kreis uralter Eichen wie eine Leibwache umgibt. So ist diese Gegend einer der schönsten Punkte von Deutschland, und sie erschien unsern Reisenden in doppelter Herrlichkeit, da eben die goldne Beleuchtung eines heitern Abends über ihr schwebte. „D, sieh dieß Paradies!“ rief Moriz: „Hier möcht' ich mir eine Hütte bauen und mich um das Ameisengewühl der ganzen Welt nicht bekümmern.“

„Das Dertchen liegt trefflich;“ sagte Franz: „aber mich

wie ein Seidenwurm hier einzuspinnen, dafür dank' ich. Man wird bald gleichgültig gegen Naturschönheiten, die man täglich vor Augen hat; der Reiz verschwindet; doch die ehrsamten Kleinstädter mit ihren beschränkten Ideen und langweiligen Geschwäßen behält man am Halse.“

Moritz nahm die kleinen Städte in Schutz und sagte manches Gute von ihnen. Ueber diesen Gegenstand stritten die Freunde noch, als eine Gesellschaft wohlgekleideter Männer mit dampfenden Tabakspfeifen vom Städtchen her gegangen kam. Den Zug führte, wie der Weiser eines Bienenschwarms, eine breite, vollwangige Gestalt, mit einer gemeinen Gesichtsbildung, auf welcher sich Rohheit und Uebermuth kräftig aussprachen. Die letztere Tugend offenbarte sich sogar in des Mannes fecken, stampfenden Schritten, womit er so hastig vorwärts eilte, als wollt' er es seinen Begleitern unmöglich machen, mit ihm in gleicher Linie zu gehen. Sie maßten sich auch dieser Ehre nicht an, sondern traten geduldig in seine Fußstapfen, und bejahten und belachten jedes Wort, das er ihnen über die Achsel zuwarf.

Er entschied eben mit lauter Stimme, die in einer Entfernung von ein paar hundert Schritten deutlich zu vernehmen war, über den Werth eines gewissen Dorfbieres, dem sie vermuthlich jetzt einen Besuch abstatten wollten. „Ich glaube,“ sprach er, „es hielte die Probe aus, die man vor alten Zeiten in verschiedenen deutschen Städten mit jedem neuen Gebräude Bier anstellte. Wenn es fertig war, verfügte sich ein Ausschuß der brauberechtigten Bürgerschaft in die Stadtbrauerei, und setzte sich auf hölzerne, mit Bier bestrichene Stühle. Blieben nun die Herren, wenn sie, nach einem reichlichen Kosttrunk, wieder aufstehen wollten, an den Schemeln kleben, so ward das

Bier für gut und tüchtig erklärt; widrigen Falls mußte der Bürger, der es nicht kräftig genug gebraut hatte, ein bestimmtes Strafgeld erlegen.“

„Poß Belten! da hätt' ich mittrinken mögen!“ rief einer von der Gesellschaft ins allgemeine Gelächter, und die Meisten fuhren mit der Hand über den Mund, als hätten sie den gerühmten Gerstensaft eben genossen.

Jetzt trafen unsere Reisenden mit den Tabakrauchern zusammen und wollten bei ihnen vorbeigehen. „Heh da!“ rief der Führer mit der gebieterischen Stimme eines Straßenbereiters: „Kehren die Herren in der Stadt ein?“

Diese Frage, so unerwartet und plump sie auch war, bejahte Moritz mit Höflichkeit und abgezogenem Hute.

„Nun, so kann ich einen guten Gasthof nachweisen;“ sagte Jener: „einen vortrefflichen Gasthof! Ich bin Besitzer desselben und hab' ihn von Grund aus neu gebaut. — Geht, ihr Herren, hinab an den Strom, da findet ihr eine Fähre, die bringt euch ans jenseitige Ufer, und nicht weit vom Ankerplatze seht ihr ein goldnes Schiff über der Thüre eines großen Hauses; das ist mein Gasthof, da kehret ein! Mein Pächter, der drin wirthschaftet, wird euch gut bedienen.“

Nach dieser Anweisung, die er durchaus mit einem rauhen, befehlenden Tone gab, schritt er fürbaß, und berührte seinen Hut eben so wenig als bei der Anrede.

„Wie gefiel dir dieses feine Männchen?“ sagte Franz. „Hast du wohl Lust, dein Lebenlang unter solchen Gefellen zu hausen?“

„Um!“ sprach Moritz: „der Herr Gasthofsbesitzer konnte sich freilich artiger betragen; aber er schien doch ein ehrlicher Mann.“

„Dennoch muß er höflich seyn; das dank' ihm Herodes!“
erwiederte Franz.

2.

Ein schwarzer Ritter besiegt das goldne Schiff.

Sie wanderten in das Städtchen ein und wurden hier sogleich von einer angenehmen Erscheinung überrascht. Aus einem der ersten Häuser, das sich durch seine Baufälligkeit als eine Wohnung der Armuth ankündigte, trat ein schlankes, wunderschönes Mädchen heraus und dankte den Jünglingen, die sich grüßend verbeugten, sehr artig, ward aber auf der Stelle von einer alten Matrone, die aus derselben Hütte kam, mit einem finstern Blick dafür bestraft und fast unsanft fortgedrängt. Eine ärmlich gekleidete Frau folgte den beiden Damen bis auf die Straße und rief ihnen, mit Thränen im Auge, Segenswünsche nach.

Die Reisenden waren neugierig, des Mädchens Stand und Namen zu erfahren, und wandten sich deshalb an die arme Frau.

„Liebe Herren,“ sagte sie, „ich weiß von der jungen Person wenig mehr, als daß sie ein freundlicher Engel und ganz das Gegenbild ihres Vaters ist, der eben so finstler aussieht, als jenes alte Bergschloß, worin er wohnt.“

Moriz fragte: wer der Mann sey und was er treibe.

„Das alles ist mir unbekannt;“ antwortete sie. „Er hält sich erst seit einigen Jahren in unserm Städtchen auf und lebt wie ein Einsiedler.“

„Komm, komm! Laß uns hier keine Zeit verlieren!“ rief Franz. „Es wird Nacht, wir müssen noch über den